

Von der Ablehnung zur Aneignung? Das architektonische Erbe des Sozialismus in Mittel- und Osteuropa. Hrsg. von Arnold Bartetzky, Christian Dietz und Jörg Haspel. (Visuelle Geschichtskultur, Bd. 12.) Böhlau. Köln u.a. 2014. 297 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-412-22148-5. (€ 39,90.)

Die Beiträge des Bandes, der eine Konferenz des Internationalen Rates für Denkmalpflege (ICOMOS) und des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) im Jahr 2012 dokumentiert, behandeln ein Spektrum von der Architektur- und Städtebaugeschichte bis zu den „gewollten Denkmälern“ (Alois Riegl), die Schauplätze befinden sich teils in heute unabhängigen Staaten der ehemaligen Sowjetunion (Russland, Armenien, Usbekistan, baltische Staaten), teils in mittel- und osteuropäischen Staaten ihres Machtbereichs (Bulgarien, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei und DDR), aber auch im früheren Jugoslawien (Kroatien). Das Thema war lange kontrovers – wie die Hrsg. schreiben, begegnete die Bevölkerung „der Masse des Baubestands mit Geringschätzung bis Ablehnung, politisch besonders kontaminierte Bauten lösten vielfach offene Aggressionen aus“ (S. 10). Der Rezensent möchte hinzufügen: Das Publikum war auch oft geneigt, dieses Erbe pauschal mit dem „Plattenbau“ gleichzusetzen, obwohl dieser nicht einmal ein genuin realsozialistisches Produkt war – denken wir nur an die französischen Bausysteme Coignet und Camus.

Die seit dem freiheitlichen Aufbruch 1989/90 erfolgten Abrisse und Überformungen brachten es mit sich, dass das knapper werdende Gut des Erbes dieser Epoche interessant wurde und in das Blickfeld des zivilgesellschaftlichen Interesses wie auch der amtlichen Denkmalpflege rückte. Zutreffend bemerken die Hrsg., dass es hierbei um die „Akzeptanz des dekorativen, monumentalen Neo-Historismus der Stalinzeit“ (S. 10) wesentlich besser bestellt ist als um die Moderne der 1960er bis 1980er Jahre. Obwohl der Stalinismus die härteste Phase der kommunistischen Diktatur verkörpert hat und insofern auch in seiner architektonischen Selbstdarstellung als kontaminiert gelten müsste, bedient diese offenbar ein Bedürfnis nach Heimat, Geborgenheit und Kontinuität, dem die Moderne vorher wie nachher so nicht gerecht werden konnte – dabei hatte diese Spätmoderne in ihren besten Augenblicken durchaus etwas zu bieten, wie der Band zeigt.

Für den Rezensenten war der Band oft auch eine Entdeckungsreise und allein schon deshalb eine wertvolle Lektüre. Natalia Dushkina macht auf Verluste und Gefährdungen in Moskau aufmerksam. Als Beispiel für einen Totalverlust ist das im späten Sozialistischen Realismus entstandene, 2012 abgerissene Kinderkaufhaus *Detski Mir* mit seiner großzügigen zentralen Halle zu nennen. Veränderungsdruck von Investoren in Verbindung mit teils recht hemdsärmeligen Methoden wird von Nune Chilingaryan aus Jerewan beklagt, so ist der Verlust eines Bauwerks wie der dortigen Großmarkthalle – außen mit Anklängen an Bahnhöfe wie Grand Central in New York und den Stuttgarter Hauptbahnhof, innen eine moderne Stahlbetonkonstruktion – zu befürchten.

Eine intensive Diskussion fand 2011 in Sofia anlässlich einer nicht genehmigten Kunst-Performance am Denkmal der Sowjetarmee statt, als martialische Relief-Figuren mittels greller Bemalung zu Comic-Figuren wie Superman umgewidmet wurden. Laut Emilia Kaleva sah der Kulturminister darin eine kriminelle Handlung, während andere Stimmen von der Ablösung sowjetischer kultureller Muster durch amerikanische sprachen. Eine auch in vergleichbaren Situationen anderer Städte anzutreffende Entwicklung zeigt die spontane Aneignung des leeren öffentlichen Raumes rund um das Denkmal, die von Skatern bis hin zu Märkten und Festen reicht.

Eine große Geste des Stalinismus blieb Warschau nicht erspart – der von der Sowjetunion „geschenkte“ Kulturpalast ist „ein einzigartiges Beispiel für ein oktroyiertes und ideologisch motiviertes Projekt der Herrschaftsarchitektur, das trotz der doktrinären Formensprache keine einheitliche Symbolik entwickeln konnte. [...] Andererseits ist die Dynamik zwischen gesellschaftlichen Freiräumen und repressiven politischen Maßnahmen an der Nutzung der Innenräume [z.B. für unpolitische Freizeitaktivitäten wie Tanzveranstal-

tungen – J.B.] zu beobachten“, wie Jakob Sawicki schreibt (S. 140). Der Palast bleibt im Wortsinne ein erratischer Block.

Über manche Bewertungen in den Beiträgen zu Bauten in der DDR kann man sicherlich streiten. Beipflichten kann der Rezensent der Würdigung des Ensembles Lange Straße in Rostock durch Michael Bräuer, insbesondere bei der Verwendung des Backsteins – offenbar ist dieser Baustoff damals wie heute eine Art unverwüstlicher gestalterischer Joker. Ob man bestimmten Objekten wie dem ehemaligen Gästehaus des Ministerrats in Leipzig nachtrauern muss, wie Thomas Topfstedt dies tut, mag dahingestellt bleiben – zumindest kann der Rezensent dies anhand der Abbildung auf S. 109, die einen eher banalen Kubus zeigt, nicht nachvollziehen. Eine Ergänzung zum Centrum-Warenhaus in der Prager Straße in Dresden (S. 172) sei hier erlaubt: Das Gebäude, dessen in Ungarn aus eloxierten Aluminiumelementen hergestellte Fassade eine Art Kultstatus bekam, ist nur bedingt als DDR-Architektur anzusehen – der Entwurf stammt von Ferenc Simon und Attila Kun aus dem ungarischen Büro ÁÉTV und wurde von deutschen Kollegen an die Örtlichkeit angepasst.

Seriellen Ornamenten begegnet man in Eva-Maria Wildes Beitrag über Usbekistan – die Fotos aus Taschkent und Samarkand zeigen ein „lebendiges Architekturmuseum“ (S. 272) mit Rückgriffen auf Motive der örtlichen Tradition, aber auch eine an das Klima angepasste moderne Bauweise mit sehr tiefen und daher Schattenspendenden Elementen. Problematisch und ein handfester Grund für die zunehmende Abnutzung der Gebäude ist hier wie in anderen postsozialistischen Ländern die Privatisierung der einzelnen Wohnungen ohne Klärung des Eigentums und der darauf beruhenden Verantwortung für die gemeinsamen Gebäudeteile wie z.B. Treppenhäuser und Dächer.

Nach Arnold Bartetzky werde im Baltikum das bauliche Erbe der Sowjetzeit „nicht nur als das materielle Erbe einer überwundenen Diktatur angesehen, sondern auch als Hinterlassenschaft einer Fremdherrschaft, die gemäß der Sprachregelung in den heutigen baltischen Republiken sogar als lange ‚Okkupationszeit‘ definiert wird“ (S. 167) – ja, was war es denn sonst als eine Okkupationszeit? Und vergreift sich B. nicht mit seiner Formulierung, wenn er hier eine „Sprachregelung“ meint entdecken zu können? Sprachregelungen kennt zumindest der Rezensent nur aus Diktaturen.

Ein Aspekt scheint im Buch zu kurz zu kommen: Die zeitgenössische Rezeption dieses Erbes wird nach dem Eindruck des Rezensenten dadurch erleichtert, dass den heutigen Generationen – der „Erlebnisgeneration“ ebenso wie der Jugend – im früheren sowjetischen Machtbereich allmählich bewusst wird, dass es relativ häufig gelungen ist, vom Regime verursachten widrigen Umständen Qualität abzutrotzen. Das eröffnet die Möglichkeit, sich mit Teilen dieses Erbes zu identifizieren, ohne sich mit dem Regime selbst identifizieren zu müssen.

Berlin

János Brenner

Entangled Protest. Transnational Approaches to the History of Dissent in Eastern Europe and the Soviet Union. Hrsg. von Robert Brier. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 31.) fibre. Osnabrück 2013. 262 S. ISBN 978-3-938400-96-8 (€ 39,80.)

Even before the rise of transnational history it was common knowledge, in scholarship and public perception, that East European dissent was a phenomenon without borders. Thus, it is striking that transnational studies on the history of dissent in the Soviet bloc are rare. Robert Brier's edited volume fills this gap and gathers different case studies on the entanglement of dissent during late socialism. It presents the results of a conference at the German Historical Institute in Warsaw held in 2010.

In his introduction Brier goes well beyond simply reflecting on the background of dissent and its transnational scope, developing a stimulating research agenda. Questioning the simplistic dichotomy between regime and dissent and understanding the latter as shared